Besprechungen.

*Frick, Heinrich, Lic. theol., **Nationalität und Internationalität der christlichen Mission.** Gütersloh 1917, C. Bertelsmann. XII und 152 S.

Nach wie vor stehen sich in protestantischen Lager die Vertreter des rein religiösen Charakters der Mission und die Verfechter eines nationalen Einschlags ungecint gegenüber. Um eine Verständigung zu erzielen, schlägt der Verf. der vorliegenden Studie einen neuen Weg ein, indem er die grundsätzliche Stellung der Mission zur Nationalität des Missionsobjektes und des Missionssubjektes voneinander scheidet und jedes der beiden Probleme für sich untersucht. Dabei ist unter Nationalität nicht nur der politische Charakter eines Volkes, sondern seine ganze kulturelle Eigenart, mit Einschluß der religiösen, verstanden. Wozu sofort bemerkt sei, daß die Volksart zweifelsohne einen gewissen Einfluß auf das religiöse Leben und seine Äußerungen hat, daß indes die Unterschiede der christlichen Konfessionen nicht vornehmlich auf nationale Ursachen zurückzuführen sind. Im Ergebnis seiner Untersuchung stellt Frick als Grundregel der christlichen Mission auf, daß sie die nationale Eigenart des Missionsobjektes als maßgebend für den Charakter der werdenden Volkskirche anzuerkennen und auf die Äußerung der Nationalität der sendenden Gemeinde zu verzichten hat. Eine grundsätzliche Einschränkung dieser Regel zugunsten der Nationalität des Missionsobjektes erachtet er für notwendig, insofern die nationale Eigenart des Missionsobjektes außerstande ist, von sich aus den zur Errichtung der Volkskirche notwendigen Beitrag nationaler Eigenart zu liefern. Dies treffe zu a) hinsichtlich der Pflege der konfessionellen Eigenart, auf die eine von ihrer Berechtigung überzeugte Konfession nicht verzichten könne; b) überall dort, wo die eingeborne nationale Eigenart des Objektes erschüttert werde durch den bereits erfolgten oder noch zu erwartenden Zustrom europäischer Kultur. Hat das Missionsobjekt seine ursprüngliche nationale Art völlig verloren, so wird die entstehende Volkskirche ganz den Nationalcharakter des Missionssubjektes tragen. Ist die Volkskultur unversehrt geblieben, so wird die entstehende Volkskirche keinerlei nationalen Einschlag seitens des Missionssubjektes aufweisen. Zwischen diesen Grenzfällen stehen die weit zahlreicheren einer größeren oder geringeren Mischung der Kulturen, die eine darnach zu bemessende kulturelle Beeinflussung seitens des Missionssubjektes erfordern. Demgemäß unterscheidet Frick drei Typen von Missionsfeldern: 1. Länder mit stark entwickelter Eigenkultur (China, Japan), 2. Länder mit schwacher und niedriger Kultur (Naturvölker); 3. Länder mit selbständiger Kultur, aber gleichfalls starker politischer und kultureller Einwirkung anderer Mächte (Indien). In Ländern des Typus I werden die Kirchen schneller ihre Selbständigkeit (im protestantischen Sinne) unter weitgehender Wahrung ihrer Eigenart erringen, als bei den Völkern der beiden anderen Typen. In allen kolonialen Tochterkirchen europäischer Nationalkirchen ist ein nationaler Einschlag seitens des Kolonialvolkes unvermeidlich. Damit ist das Recht auf den deutschen Einschlag der deutschen Kolonialmissionen gegeben. Hier ist keine völlig selbständige, sondern eine kulturell und organisatorisch von der deutschen Kirche abhängige einheimische Kirche zu erstreben. Die Erziehung eingeborner Helfer für Typ I ist möglichst freizuhalten von europäisch-nationalen Einflüssen, während den eingeborenen Missionsarbeitern in Typ II die Aneignung eines entsprechenden Maßes europäischer Kultur ermöglicht werden soll. Fremdsprachen sollen in Ländern von Typ I nur gelehrt werden, soweit die Eingeborenen darnach verlangen. Eine europäische Sprache in diesen Ländern zur Unterrichtssprache zu machen, käme einer Entnationalisierung gleich und ist entschieden zu verurteilen. In Kolonialmissionen ist die Sprache des herrschenden Kolonialvolkes nach Maßgabe des Bedürfnisses zu lehren, doch müssen die Missionen einer übereliten Europäisierung vorbeugen. Von politischer Einmischung sollen sich die Missionen in unabhängigen Ländern sorgfältig hüten, während in den Kolonien ein engeres Zusammengehen mit der Regierung, natürlich ohne Gewaltpolitik und nie zum Nachteil der Eingeborenen, empfohlen wird. Was die Missionare angeht, so liegt es nach Frick im Interesse der Völker von Typ I, Glaubensboten verschiedener Nationalität zu haben, weil es so besser die seiner Eigenart entsprechende Form des Christentums finden kann. In Kolonialmissionen sollen Missionare fremder Nationalität nicht ausgeschlossen werden. Doch ist zu wünschen, daß die Arbeiterscharen in solchen Gebieten bestimmte „nationale“ Ausprägung zeige. In den unabhängigen Ländern fordert das

Wohl des Missionsobjektes internationales Zusammenwirken der verschiedenen (protestantischen) Missionen, dagegen trägt die von Missionsfeldern des Typus II ausgehende Art des Zusammenschlusses mehr nationalen als internationalen Charakter. Hinsichtlich des Missionsmotives muß für Gebiete von Typ I bei der heimatischen Werbearbeit das nationale Interesse stark zurücktreten, während bei der Werbearbeit für Typ II ein starker nationaler Einschlag als berechtigt anzuerkennen ist. Soweit Typ III bei den vorstehenden Fragen in Betracht kommt, überläßt der Verf. wegen der besonderen Schwierigkeiten das Urteil zumeist den Missionaren. Als Schlußfolgerung seiner Untersuchung stellt er fest, daß man eine für alle Missionsgebiete einheitliche Entscheidung über Nationalität und Internationalität der Mission nicht treffen kann. Das Problem könne nicht gelöst werden im Sinne eines Entweder-Oder, sondern fordere eine Lösung im Sinne des Sowohl-Als auch.

Mit manchem der Ergebnisse Fricks können wir uns vom katholischen Standpunkte einverstanden erklären, auch wo wir seine Voraussetzungen und Gründe nicht billigen. Es ist kein Zufall, sondern in der Sache begründet, wenn sich zwischen seiner Studie und meiner Abhandlung „Katholische Missionstätigkeit und nationale Propaganda“ (ZM 1916, 109–134) eine bisweilen überraschende Übereinstimmung findet. Doch sind von dieser Zustimmung, ganz abgesehen von Differenzen hinsichtlich einzelner Auffassungen, wesentliche Abstriche zu machen. Als Hauptmangel macht sich bei Fricke geltend, daß er bei Aufstellung seiner ersten Prinzipien nicht zwischen dem unveränderlichen Inhalt und der änderungsfähigen Form der missionarischen Verkündigung unterscheidet. Es ist eine Verkennung des Wesens der christlichen Mission, wenn die Nationalität des Objektes ohne jede Unterscheidung als maßgebende Norm an den Beginn der Erörterung gestellt wird. Der wahre christliche Gottesbegriff, die Persönlichkeit Christi, seine Lehren und Stiftungen, die von ihm gegründete Heilsanstalt, das geschriebene Gotteswort, kurz die gesamte göttliche Offenbarung ist ihrem wesentlichen Inhalt nach gegeben und weder von der Nationalität des Missionsobjektes noch des Objektes abhängig. Darum steht jedenfalls als missionarische Grundregel an erster Stelle die Pflicht des Missionssubjektes, das, was Jesus gelehrt und seinen Jüngern aufgetragen hat, den Völkern unverfälscht zu verkünden. Für verfehlt muß ich es auch halten, wenn Fricke der Mission die Aufgabe zuweist, „daß sie einzig auf die Pflege der dem Missionsobjekt eigenen Anlagen und Fähigkeiten bedacht“ sein soll in dem Sinne, daß die Durchsetzung des religiös und sittlich Wertvollen an der Eigenart des Missionssubjektes für das Missionsziel grundsätzlich auszuschalten sei. So wahr und selbstverständlich es ist, daß die Mission wie jeder guter Erzieher die Entwicklung der Anlagen des Pflinglings sorgfältig zu pflegen hat, ebenso selbstverständlich gehört es zu den ersten Aufgaben des Erziehers, daß er durch das Gute, Edle und Bewährte seiner Eigenart seinen Zögling die Richtung zu geben sucht. Oder soll es etwa der deutsche Missionar nicht von vornherein als eine seiner schönsten Aufgaben erfassen und anstreben, daß er die besonderen Gaben seiner Volksart, die Tiefe des religiösen Gemüts, die Gerechtigkeit, Objektivität und Nüchternheit des Urteils, die deutsche Treue, Pünktlichkeit und Ordnungsliebe, die Gründlichkeit und Arbeitsamkeit, soweit nur möglich den Völkern mittelte, die ihm anvertraut sind? Soll ferner die katholische Kirche das, was sich durch eine Erfahrung von fast jahrhundertelange Kämpfe und Geistesarbeiten errungen ist, wahllos preisgeben, um den neu zu gewinnenden Völkern Gelegenheit zu geben, die alten Experimente immer von neuem zu wiederholen? Sicherlich muß das Wohl der Völker normgebend sein für den Einfluß, den die Mission ausübt, aber gerade diese Rücksicht auf das Missionsobjekt verlangt, daß die Kirche als Missionssubjekt die ersten und maßgebendsten Normen für ihr Wirken aus den Grundlagen ihres Glaubens, sodann aus ihrer reichen Erfahrung und den Errungenschaften ihrer Vergangenheit schöpft. Was in der Kirche an Göttlichem und Allgemeinmenschlichem zum Ausdruck kommt, soll auch in den Missionsländern seine wohlthätige Wirkung äußern. In der Form und Färbung muß dabei eine Anpassung an das Objekt stattfinden, aber das Wesen, der Kern der Sache bleibt dadurch unverändert. Darin liegt das Recht und die Pflicht des Missionssubjektes, seinen Einfluß geltend und maßgebend zu machen. Erst nach dieser grundsätzlichen Anerkennung der Vorrangstellung des Missionssubjektes, die, wie mir scheint, auch vom orthodox-protestantischen Standpunkt aus Zustimmung finden müßte, kann als zweite Regel des missionarischen Schaffens aufgestellt werden, daß

— unter steter Berücksichtigung unserer Grundregel — die Mission in der Form ihrer Darbietung sich dem Missionsobjekt anpassen, in der rücksichtsvollen Schonung und liebevollen Pflege der nationalen Eigenart des Missionsobjektes bis an die Grenzen des Möglichen gehen, die berechnete nationale Eigenart der Völker nie beeinträchtigen, sondern diese in christlicher Selbstverleugnung auf allen Gebieten schützen, entwickeln und fördern, so von Anfang an zielbewußt am Bau einer „nationalen Volkskirche“ arbeiten und die Eingeborenen zu verständnisvoller Mitwirkung an diesem Bau anleiten soll. Natürlich hat der Ausdruck „nationale Volkskirche“ für uns Katholiken eine andere Bedeutung als bei Frick. Er versteht darunter eine nach Abschluß der Missionstätigkeit von jeder auswärtigen Leitung völlig unabhängige Landeskirche. Es ist zwecklos, hier gegen diese Vorstellung, die die göttliche Offenbarung und ihre Heilsgüter der wechselnden Menschenmeinung ausliefert, zu polemisieren, und es genüge, demgegenüber unseren Standpunkt mit Max Scheler dahin zu charakterisieren: „Es bleibt dabei, daß auch die von aller positiven Dogmatik unabhängige Kirchenidee nur mit schlechtem Gewissen eine Vielheit positiver Kirchenanstalten „zuläßt“, wogegen Staat und Nation von Haus aus mit gutem Gewissen eine Vielheit bilden . . . Wie immer es de facto sei, die Kirche soll ihrem Wesen nach eine einzige sein und der Staat wie die Nation sollen ihrem Wesen nach eine Vielheit bilden. Und das liegt im Wesen von Einfachheit und Teilbarkeit, Mittelbarkeit und Unmittelbarkeit der Güterarten selbst, die diese Formen bewahren und vertreten“ (Hochland, Januar 1916, 395). Den organischen Zusammenhang der entstehenden Missionskirchen mit dem Felsen Petri vorausgesetzt, kann man im übrigen den Aufstellungen Fricks über die Verselbständigung derselben und über die verschiedenartige Behandlung der einzelnen Typen zumeist beistimmen. In den meisten Kolonien werden aus katholischer Seite die Bischöfe auf lange Zeit hinaus vorwiegend europäischer Abkunft sein (Ausnahmen schon jetzt in Indien!), ja womöglich der Nationalität des herrschenden Kolonialvolkes angehören. Abgesehen davon ist jedoch irgendwelche organisatorische Abhängigkeit von der Heimatkirche des Kolonialvolkes an sich nicht vorgesehen, da die Bischöfe der Kolonien in keiner Weise der Heimatkirche unterstehen, sondern schon jetzt von den zuständigen Missionsbischöfen in voller Unabhängigkeit verwaltet werden. Es liegt auf der Hand, daß diese kirchenrechtliche Unabhängigkeit von der Heimat es den Missionsbischöfen (und Missionaren) wesentlich erleichtert, mit den Eingeborenen zu einer Interessengemeinschaft zu verwachsen und sie vor zu weitgehenden Europäisierungsbestrebungen, soweit sie von der Heimatkirche nahegelegt werden könnten, zu schützen. Bezüglich der Heranbildung einheimischer Missionsarbeiter ist vom katholischen Standpunkt aus zu sagen, daß die Aufgaben der katholischen Weltkirche eine einheitliche Verwaltungssprache erfordern und somit von dem eingebornen Klerus eine gewisse Kenntnis des Lateinischen verlangt werden muß, auch wenn man das heilige Recht eines jeden Volkes auf den Gottesdienst in der Muttersprache auf das wärmste verteidigt. Bei der Anwendung seiner Prinzipien auf die Missionare hat Frick die verschiedene Eignung der einzelnen Rassen zur Missionstätigkeit nicht genügend berücksichtigt. Dem Kenner der Missionsgeschichte drängt sich die Überzeugung unwiderstehlich auf, daß es für die religiös-sittliche Bildung eines Volkes von größter Bedeutung ist, welcher Nationalität seine Missionare angehören. Für China und Japan ist es gewiß ein wahres Unglück, daß die protestantischen Angloamerikaner dort ein so gewaltiges Übergewicht haben. Wenn ein Missionsland Missionare einer einzigen in ihrer religiös-sittlichen Erzieheraufgabe auf der Höhe stehenden Nationalität besitzt, so ist das für seine gediegene Entwicklung unvergleichlich viel förderlicher, als eine Vielheit verschiedener Nationalitäten von sehr ungleicher Qualifikation. Endlich sei noch darauf hingewiesen, daß der nationale Einschlag bei der heimatlichen Werbetätigkeit nichts mit dem Missionsmotiv als solchem zu tun hat. Die Missionstätigkeit als solche hat ausschließlich religiös-ethische Ziele und Motive, wenn auch die daraus erwachsenden Aufgaben wertvolle nationale Wirkungen erzielen. Nationale Motive, die zur Unterstützung der Mission drängen, bezwecken als solche nicht im mindesten die Förderung der religiösen Missionsziele, sondern lediglich die Unterstützung nationaler Interessen, denen durch das kulturelle Wirken der Mission gedient wird. Es ist möglich und wird oft vorkommen, daß in einem Persönlichkeit religiöse und nationale Motive zugleich zur Hilfeleistung für die Mission anspornen, während bei anderen, namentlich bei religiös Gleichgültigen oder Ungläubigen nur das nationale Motiv in Frage kommt. Es dürfte daher der Klärung der Begriffe und der Reinerhaltung des religiösen Missionsmotivs dienen, wenn man

nicht von nationalem Einschlag ins Missionsmotiv spricht, sondern von nationalen Beweggründen für die Unterstützung der Mission.

Bei Feststellung seines Schlussergebnisses hebt Frick hervor, daß die Arbeit der evangelischen Mission der Gegenwart in Hinsicht auf ihre Stellung zum Problem der Nationalität und Internationalität ethisch-prinzipiell und biblisch-historisch gerechtfertigt sei. Kurz vorher hat er aber selbst in Frage gestellt, ob nicht manche angelsächsische Missionen der Politik des Heimatvolkes auch bei politischen Plänen in die Hände arbeiten. Denselben Missionen muß auch in anderer Hinsicht vorgeworfen werden, daß sie vielfach an der Entnationalisierung der Völker arbeiten. Da nun die Angelsachsen unter den protestantischen Missionaren die erdrückende Mehrheit bilden, schlägt Frick den Tatsachen ins Gesicht, wenn er von der Arbeit der evangelischen Mission die obige Anerkennung ausspricht. Das umgekehrte Verfahren beobachtet er in dem Schlußkapitel über die Nationalität und Internationalität der katholischen Mission, in welchem er trotz seines Strebens nach objektiver Darstellung und Beurteilung in Wirklichkeit möglichst viel Ungünstiges zusammenfucht, um daraus abzuleiten, daß die wirklichen oder vermeintlichen Fehler aus dem Wesen unserer kirchlichen Auffassung entspringen. Es kann nicht meine Absicht sein, hier zu jedem der von Frick hervorgehobenen Punkte Stellung zu nehmen. Ich mache mich aber anheischig, von den meisten der den katholischen Missionaren vorgeworfenen Fehlgriffen nachzuweisen, und zwar zum Teil mit Hilfe der Frickschen Studie selbst, daß sie auch in protestantischen Missionen vorkommen. Auf beiden Seiten liegt die Schuld für solche Vorkommnisse durchweg nicht an den Konfessionen, sondern an den persönlichen oder überstark ausgeprägten nationalen Eigenschaften, wie dies z. B. bei der so stark entwickelten Neigung der Franzosen zu patriotischer Agitation unverkennbar ist. Schwer verzeihlich ist, daß Frick die ihm wohlbekannten scharfen und wiederholten Warnungen der Kongregation der Propaganda, der obersten katholischen Missionsbehörde vor politischer Tätigkeit nicht mit einem Worte erwähnt. Der folgenschwerste Fehler seiner Polemik liegt jedoch in der grundsätzlichen Auffassung, daß der kulturelle Faktor in unserer Organisation nicht als solcher gekennzeichnet, sondern in das Gebiet der religiös konstitutiven Elemente mit hinübergenommen werde (115); daß der Kulturfaktor dem zu christianisierenden Volke als Wesenszug des Christentums übermittelt werde (117); daß die katholische Mission ihrem Wesen nach nicht anders könne, als ihr in eine historisch gewordene Kulturform eingefasstes Kirchentum zu propagieren, denn diese Kultur gehöre ja wesentlich zu dem auszubreitenden Kirchentum (148); daß die mit historisch gewordener europäischer Kultur verwachsene Kirche Ausgangs- und Zielpunkt aller katholischen Missionsarbeit sei und daß die religiöse Missionsaufgabe heiße: an der Verbreitung des Christentums in ihrer [europäischen] Form arbeiten (150). So geht es, wenn man seine Anschauungen über die katholische Kirche nicht bei katholischen Theologen, sondern aus protestantischen Büchern holt! Es ist nicht nur meine persönliche Meinung, sondern die allgemeine katholische Anschauung, daß die unvermeidliche Verschmelzung der konstitutiven Elemente der Kirche mit der zeitgeschichtlichen Kultur keine unveränderliche ist, wie ja auch schon ein flüchtiger Blick auf die kirchengeschichtliche Entwicklung deutlich genug zeigt. Eben darum ist es keine notwendige, sondern nur eine tatsächliche Erscheinung, wenn seit einer Reihe von Jahrhunderten — im Gegensatz zu der größten Missionsfreiheit in früheren Perioden — die europäische Kirchenform bis ins Einzelne hinein fast ohne jede Änderung den werdenden Kirchen in den Missionsländern durch die katholische Mission auferlegt wird, eine Phase, die mit der zentralistischen kirchlichen Entwicklung der Neuzeit in engstem Zusammenhang steht, aber nach streng geschichtlichem Gesetze nicht ohne eine Reaktion bleiben kann, deren Anzeichen daheim wie in den Missionsländern bereits sichtbar werden. Es ist darum etwas sehr verfrüht, wenn Frick am Schluß seiner Darstellung (151) triumphierend sagt: „Der Katholizismus ist demnach nicht imstande, das Problem der Nationalität und Internationalität seiner Mission so zu lösen, daß beiden ihr volles Recht widerfährt.“ Von den Kulturländern Afriens aus ist die große Wendung zu erwarten. Die Missionswissenschaft kann den gedeihlichen Fortgang dieser Wendung fördern, indem sie auch weiterhin dem Thema „Nationalität und Internationalität in der Mission“ ihr Augenmerk zuwendet. F. Schwager S. V. D.²

¹ Alle Sperrungen stammen von mir. Der Ref.

² Die anderen Rezensionen mußten wegen Raum mangels zurückgestellt werden.